

Zeit der Freiheit

Stefan Brotbeck

Wir fühlen uns gehetzt und unter ständigem Zeitdruck. Statt immer mehr Zeit für immer weniger Dinge zu haben, haben wir für immer mehr Dinge immer weniger Zeit. Mit dem Kostbarsten, das wir haben – unserer Aufmerksamkeit – gehen wir ziemlich leichtfertig, um nicht zu sagen fahrlässig um. Wir vergeuden unsere Zeit mit Pseudo-Freiheiten und Pseudo-Pflichten. Die schiere Auswahl an Produkten treibt uns immer wieder in die Qual der Wahl – und nach Stunden des Vergleichens und Ausprobierens fühlen wir uns nicht wirklich besser.

Und wir unterwerfen uns unsinnigen administrativen Zwängen und frönen unserer Kontrollsucht – man denke nur an das Berichtswesen und seine Auswüchse. Das Dokumentieren der Leistungen nimmt ja manchmal schon mehr Zeit und Energie in Anspruch als das Erbringen derselben.

Die wirkliche Alternative zu dieser Lebenszeitvergeudung im Namen des ökonomischen und rechtlich-regulatorischen «Wachstums» ist die schöpferische Musse. Schöpferische Musse ist weit mehr als nur Freizeit, Regenerationszeit oder Wellness- und Whirlpool-Hedonismus. Schöpferische Musse ist nichts für schlappe Geister, sondern ein Höchstwert – gelassene Energie.

Schöpferische Musse bedeutet Zeit der Freiheit. Wir wollen, was wir tun, weil wir tun, was wir wollen. Tätigkeiten, die wir mit innerer Zustimmung ausüben, erfüllen uns. Wenn wir mit der Zeit wirklich etwas anfangen, haben wir keine Zeit, an die Zeit zu denken. Die Zeit vergeht im Fluge. Aber die Zeit vergeht im Fluge, weil uns beflügelt, was wir tun. Zeitaufhebung ist nicht Zeitvertreib, sondern erfüllte Zeit.

Die schöpferische Musse verbindet Sammlung und Hingabe – sie kann verweilen, sie kann

warten und sie kann blitzschnell handeln. Die Musse ist sozusagen Langeweile ohne Langeweile und Kurzweil ohne Kurzweil. Die schöpferische Musse ist Sich-Sammeln und Sich-Öffnen in einem: Entase und Ekstase zugleich.

Doch das Problem ist: Unsere Fähigkeit des Verweilens wird von einer unfruchtbaren Alternative zermalmt. Statt konzentriert zu arbeiten, erledigen wir nur und wir springen von einem Aufgabenhäufchen zum anderen. Und statt gelassen zu sein, peinigt uns die Angst, etwas zu verpassen. Wir sind eingezwängt zwischen Erledigungsmodus und Verpassensangst.

Wir können uns nicht mehr wirklich mit den Sachen verbinden und bekommen sie zugleich nicht mehr los. Welch ein trauriges Paradox: Wir können nicht dranbleiben, weil wir immer unterbrochen werden – auch von uns selbst: Wir reden uns selber immer hinein. Und wir können nicht loslassen, weil wir ständig in der Angst leben, etwas zu verpassen – auch uns selbst, denn wir sind ja, frei nach Ödön von Horváth, eigentlich ganz anders, nur kommen wir so selten dazu.

Dieses lähmende Gespann von Nicht-dranbleiben-Können und Nicht-Loslassen-Können ist ein Doppelverlust: Wir verlieren unsere Konzentration und Verbindungsenergie und wir verlieren zugleich unsere Gelassenheit und Daseinsfreude.

Die Frage also ist: Treiben wir immer neue Runden in der Abwärtsspirale von Erledigungsmodus und Verpassensangst – bis wir unser Leben ebensowohl erledigt als auch verpasst haben? Oder fühlen wir uns beschenkt durch das, was wir tun, weil wir zur Erscheinung bringen, was uns anspricht?

bz, 24.03.2017